



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- 13 Bd. 2, 58 Z. 21: Ein Alphabet als Zählmaß im Druckereiwesen hat nicht 25, sondern nur 23 Druckbogen: die Buchstaben I/J und U/V/W zählen gemäß der lateinischen Tradition jeweils nur einfach. Allerdings wird wegen der Dezimalrechnung das Buch Schreibpapier gern mit 25 Bogen gerechnet.
- 14 Bd. 1, 75 Z. 20: Der Schluß der Erläuterung zu Großmedian-Quart ist entweder unverständlich formuliert oder unsinnig.
- 15 Man darf ihn (funktional) also nicht mit ungebundenen oder „rohen“ Bogen verwechseln.
- 16 Noch einige Addenda biographica zu Bd. 2: S. 38 Christian Mayer (so heißt er eindeutig; über ihn vgl. Dagmar Drüll, *Heidelberger Gelehrtenlexikon* 1991, 99 f. mit ausführlichen Literaturangaben) und sein Begleiter waren am 23. in Göttingen bei A. G. Kästner, wo Lichtenberg sie sprach (dess. Tagebuch, ungedruckt); – S. 64 Z. 27: Körner ist 1751 geboren, vgl. den in der vorigen Rez. genannten R. M. Werner 1910, 323. – S. 76 Z. 29: Jenny oder bürgerlich Johanna Wilhelmine Juliane v. Voigts lebte von 1749-1814.
- 17 Der dort (Bd. 2, zu S. 630 Z. 14) „nicht weiter bekannte“ Hofmeister Gervinus ist einer jener zahllosen Obscurorum, denen es fast immer lohnt, aus sozial- oder kulturgeschichtlichen Gründen exemplarisch nachzuspüren. Ich teile hier mit, was mir bei den Vorarbeiten zum Lichtenberg-Register von ihm bekanntgeworden ist: Friedrich Gervinus, (1746/48-nach 1795) aus Zweibrücken; erst Student in Gießen, dann in Götting., wo er sich am 22. 10. 1765 als Stud. jur. immatrikulierte u. 1767-1769 Hofmeister von K. A. v. Hardenberg war; danach Stud. in Leipzig (immatr. am 29. 4. 1768), wo er Goethes Bekanntschaft machte; hielt sich Ende Mai 1770 in Berlin auf, am 20. 6. 1770 in Hannover (Fremdenbuch der Bibliothek Hannover), am 18. 10. 1770 in Lausanne (Stammbucheintrag); immatr. sich nochmals in Götting. am 30. 9. 1783 als Stud. jur. u. Hofmeister der Brüder van Fagel (Söhne aus berühmtem niederländischen Patriziat); 1789 Hofmeister Borells in Rom; von Hardenberg als preuß. Legationsrat, Gesandter u. Verhandlungspartner mit dem Wohlfahrtsausschuß 1795 nach Paris geschickt. Wie aus Notizen u. einer im Nachlaß überlieferten Briefunterschrift hervorgeht, war Gervinus auch Korrespondent Lichtenbergs. – Ob er den Job bekam, hätte ich noch gern gewußt.
- 18 Er benannte sich nicht erst 1793 um, wie man manchmal lesen kann.
- 19 Wie man sieht, hat gut die Hälfte von dem oben Mitgeteilten, so interessant das auch sein mag, nichts mit dem Brieffext zu tun. Genau so wirkte auf mich (neben vielen anderen) die ungemein informative Anmerkung zu „Donatschnitzer“ (221, 13).

Hinweise und Kritik in Kürze

Der Lichtenberg-Leser muß sich immer wieder auch des geistigen Hintergrundes versichern: was hat Lichtenberg besonders beeindruckt und beeinflusst? Und da ist der Zugriff zu einigen der ohnehin gewaltigen Hinterlassenschaften der Weltliteratur in den letzten Jahren angenehm erleichtert worden.

Zwar hat der *Diogenes-Verlag* leider nicht dieselbe Übertragung zur Grundlage seiner Neuauflage gewählt, die Lichtenberg benutzt hat, aber immerhin liegt mit der hier anzuzeigenden das *Werk des Michel de Montaigne* zum ersten Mal zumindest seit Jahrzehnten (vielleicht seit zwei Jahrhunderten) wieder vollständig auf deutsch

vor. Und da Lichtenbergs Kenntnisse des Französischen nicht gut genug, sein Interesse nicht groß genug war, so las er außer wissenschaftlichen Werken doch die französischen Autoren lieber in der Übersetzung. Die Bedeutung Montaignes für Lichtenberg scheint mir trotz der älteren Dissertation von Käthe Haar und den neueren Hinweisen in Schönes Konjunktivbuch und in Zubkes „Zweifel als Lebensprinzip“ noch lange nicht abschließend behandelt zu sein.

Ganz anders verhält es sich bei *Laurence Sterne*: Auch ihn mag er in Bodes Übersetzung gekannt haben, *gelesen* aber hat er ihn gerade während seiner Zeit als Hofmeister englischer Studenten; und mit ihnen zusammen *studierte* er die Originalfassung, deren hintergründige Witze und Anspielungen er auf diese Weise bereits einsehen konnte, als seine deutschen Zeitgenossen sie gar wohl überlesen mochten. Auch hier ist nicht auf die alte Übersetzung von Bode oder eine spätere (wie die früher hochgeschätzte von Kassner) zurückgegriffen, sondern eine ganz neue angefertigt worden. Ich mache mich nicht anheischig, deren Qualität zu beurteilen; dazu reicht weder sprachliche noch komparatistische Kompetenz, noch die spezifische Kenntnis des Gegenstands Sterne. Sie scheint mir aber, zumal da sie offenkundig und nicht zuletzt bis ins in diesem Fall ungemein wichtige typographische Detail die Originalausgabe nachbildet, die älteren Vorgänger zu übertreffen. Und jetzt hat zu allem Überfluß der *Deutsche Taschenbuch Verlag* diese Ausgabe handlich und zu billigem Preis herausgebracht.

Unter den Autoren, die als Eideshelfer einer berechtigten Lichtenberg-Verehrung besonders gern zitiert werden, ist neben Schopenhauer, Hebbel und Nietzsche (und noch vor ihnen) jedenfalls *Kurt Tucholsky* am häufigsten anzutreffen – Goethe wird nur immer mit dem Spaß-Problem-Diktum herangezogen, sonst war seine Neigung zu Lichtenberg denn doch allzu gebrochen. In der Tat ist Tucholskys Begeisterung ebenso fundiert wie ansteckend, und so verzeihen ihm selbst die Germanisten gern seine Seitenhiebe auf ihre Zunft („war ja ooch ne andere Zeit, damals“). Ich trage also eigentlich Eulen nach Ober-Ramstadt, wenn ich hier an ihn erinnere. Aber da gibt es doch eine Reihe von bemerkenswerten Neuerscheinungen und Entdeckungen anzuzeigen. Die wichtigste ist fraglos die Edition

Sudelbuch. Reinbek: Rowohlt 1993. DM 28,-.

Es ist schon eine tiefe Verbeugung gegenüber Lichtenberg, die eigenen ‚aphoristischen‘ Aufzeichnungen vom Januar 1928 bis Dezember 1935 wie der Meister zu nennen, und zugleich spricht daraus eine Mischung aus Selbstbewußtsein und Understatement, ja echter Bescheidenheit. Nicht alles in dem Sudelbuch Tucholsky hält mit Lichtenberg mit, das meiste aber kann sich jedenfalls sehen (lesen) lassen.

Meistens sind es *Aperçus*, Wortwitze, auch ein paar echte Wortspiele sind dabei; dann eine Reihe kleiner Handlungseinfälle für Szenen oder kurze Erzählungen (das erinnert geradezu fatal an Aufzeichnungen Lichtenbergs wie die zum „doppelten Prinzen“). Aphorismen hatte Tucholsky ja schon unter dem Titel „Schnipsel“ die Menge publiziert. Diese hier sind doch anders. Einerseits scheinen die Bemerkungen zunächst nicht privat (sind eben kein Diarium, wie „Der Verlag“ S. 5 in Ermangelung eines Synonymwörterbuchs insinuiert), sehr distanziert und unpersönlich. Andererseits kehrt hier jemand für Augenblicke sein Innerstes nach außen. Aber nicht nur, weil es jetzt verräterisch wäre, versage ich mir, zu zitieren: mir gefällt einfach zuviel davon, der Raum ist begrenzt.

Wir kannten aus diesem Textkorpus bisher nicht sehr viel, obgleich das Büchlein schon gelegentlich in der Tucholsky-Literatur erwähnt wurde: So ist etwa jener ab-

gründige, von tiefer intellektueller Depression zeugende ‚gezeichnete‘ Aphorismus „Eine Treppe“: „Sprechen. Schreiben. Schweigen“ schon faksimiliert.

Von den 784 Nummern (plus acht unnummerierte), die das Heft enthält, sind leider (mit Ausnahme ihrer Bezifferung) rund 70 nicht abgedruckt worden, also weniger als 10 Prozent: Teils bislang nicht oder nicht vollständig entzifferte Eintragungen, teils Notizen, die sich aufs Schwedische oder Dänische beziehen (also auch allerlei Sprachkritisches) und größerer Erklärung bedurft hätten. Sie sollen in der in Arbeit befindlichen Werkausgabe vollständig folgen. Das Bedeutendste dürften wir aber jetzt schon haben.

Der Vater der Beschäftigung mit Tucholsky, Fritz J. Raddatz, hat nunmehr eine Art Summe seiner Anschauungen gegeben:

Tucholsky. Ein Pseudonym. Reinbek: Rowohlt 1989. DM 28,-.

Im Untertitel nennt er es einen „Essay“ (im Klappentext heißt es ferner über den Verfasser, er sei „einer der herausragenden Essayisten der Bundesrepublik“). Nun weiß er, wissen wir, was Tucholsky selbst über den Essay sagte (wer gerade keine Werkausgabe zu Hand hat, kann sich im Lichtenberg-Jahrbuch 1992, 189 unterrichten). Aber das Buch ist einer, und wahrhaftig keiner von den schlechteren. Es enthält viel Altbekanntes, ja Altbackenes, aber eine Fülle von glänzenden und überraschenden Einzelbeobachtungen. Ob die Grundthese trägt, Tucholskys Wesen als Persönlichkeit wie als Schriftsteller unter die Ungreifbarkeit der individuellen Person (deren Signatur sozusagen das Pseudonym wäre) zu stellen, mag ich nicht entscheiden; doch geht von dem Gedanken viel Anregungskraft zu weiterer Überlegung aus. Zudem ist das Büchlein aus eminentem Sachkenntnis (nicht zuletzt auf ungedrucktem Material fußend) und doch ganz entspannt geschrieben. Lichtenberg begegnet hier nur ein einziges Mal und auch noch innerhalb eines nicht sonderlich gescheiterten Zitats aus Hans Mayer (Analyse nennt es der Rezitator), worin Lichtenberg durch einen Parallelismus als ‚idealistischer [?!] Aufklärer‘ charakterisiert wird.

Ich benutze die Gelegenheit, auf die nach Anregungskraft und Fundstelle unbekanntesten Materials fraglos wertvollste Publikation der letzten zehn Jahre zu Tucholsky aufmerksam zu machen, Jochen Meyers *Marbacher Katalog* zur Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum von 1990: „*Entlaufene Bürger. Kurt Tucholsky und die Seinen*“. Lichtenberg ist zwar nicht sehr prominent vertreten (die vollständige Sammlung aus Werken, Briefen und Aufzeichnungen Tucholskys bleibt also noch zu tun) und hat auch nicht (wie einige andere Autoren) ein eigenes Abschnittchen, begegnet aber fünfmal, meist als Lektüreerwähnung oder -empfehlung.

*

Der um die Literaturdokumentation im Microfichebereich neuerdings hochverdiente *Saur-Verlag* in München hat jetzt seine „*Bibliothek der Deutschen Literatur*“ abgeschlossen. Damit wird es jetzt Bibliotheken möglich sein, gerade die von Zerstörung bedrohten Bücher benutzbar zu halten, Forschern in Einzelfällen zu geringem Preis selbst seltenste Werke zum Privatgebrauch erwerben zu können. Unbequem ist es freilich, vor so einem Lesegerät zu arbeiten, aber man kann sich ja von wichtigen Seiten, die studiert werden müssen, Papierausdrucke anfertigen. Das Unternehmen krankt am Beschaffungsproblem: zugrundegelegt ist der Taschengoedekede (vgl. Lichtenberg-Jahrbuch 1990, 240 f.), dessen Bestand keineswegs mehr in öffentlichen Bibliotheken vollständig vorhanden ist. Bei Lichtenberg, wo ich die Probe aufs

Exempel machte, ist also auch der Microfiche-Bestand nicht komplett. Zweitens ist der Taschengoedeke sehr fehlerhaft und verzeichnet eben auch die ersten Werkausgaben (nicht immer die besten): es sind damit viele Dubletten kopiert, und die Kritik wird dem geneigten Leser beileibe nicht abgenommen (der Verlag hätte getrost Waltraut Hagens Handbuch der Editionen bei den dort vorhandenen Autoren danebenlegen können). Aber das wäre wohl allzu aufwendig gewesen. Was der Computer möglich macht: Das Gesamtinhaltsverzeichnis ist durch simple Inversion nicht nur ein Autoren-Index, sondern auch ein Titellbuch aller enthaltenen Erstdrucke – und das kann man nun wirklich gut gebrauchen. Der Gesamtpreis (je nach Fiche-Qualität zwischen 35.800 und 52.800) ist freilich nichts für den Privatmann; doch lassen sich die Autoren einzeln erwerben. Lichtenberg etwa kostet 161,-, G. A. Bürger 238,-DM: Dafür würde man im Antiquariat nicht 3 Prozent des auf den wenigen Kunststoffkarten reproduzierten Buchbestandes bekommen.

U. J.

Neue Literatur zum Aufklärungszeitalter

Ein fahrendes Frauenzimmer. Die Lebenserinnerungen der Komödiantin Karoline Schulze-Kummerfeld 1745-1815. Hrsg. von Inge Buck. München: dtv 1994. 290 S. DM 19,90.

Der Deutsche Taschenbuchverlag übernimmt hier eine wichtige Wieder-Entdeckung aus dem Orlanda Frauenverlag: Die Autobiographie einer hochbegabten und sehr erfolgreichen Schauspielerin des 18. Jahrhunderts, zugleich einen exemplarischen Lebenslauf. Und es ist zugleich eins der frühen Zeugnisse weiblicher Selbstvergewisserung. Der Theatergeschichtsforschung war diese Quelle natürlich seit ihrer ersten (allerdings bisher wohl einzigen) Publikation 1915 nie aus dem Gesichtsfeld geraten: Aber da derlei Quellen, sind sie erst einmal in den Bibliotheken vergraben, alsbald vergessen werden (und zumal diese im ersten Weltkrieg und in einer Reihe mit begrenzter Auflage erschien), so ist es immer verdienstvoll, sie wiederzuentdecken, auch wenn das – wie hier – mit den gehörig aufgepusteten Bäckchen der sogenannten Frauenforschung geschieht (im Nachwort, das als einzigen eigenständigen Anteil einen noch ungedruckten Brief der Schulze-Kummerfeld mitteilt, wird mithin auch kein einschlägiges Klischee übergangen).

Die Edition ist in mehrfacher Hinsicht bearbeitet, wobei ich nicht voll erlauben kann, wie weit die neue Herausgeberin geht und welche Tendenzen sie verfolgt; von 450 S. der ersten Ausgabe sind nur 240 übriggeblieben. Wer also mit dem Buch *arbeiten* will, tut unbedingt gut, auf die Ausgabe Emil Benezés zurückzugreifen.

Was den Lichtenberg-Adepten lockt, hat übrigens Otto Deneke 1936 in seiner immer noch unentbehrlichen Darstellung des Göttinger Theaters im 18. Jahrhunderts ausgehoben: nämlich den Bericht über den Aufenthalt der (damals noch) Karoline Schulze in Göttingen 1764. Lichtenberg hat sie mit Sicherheit gesehen; seine Theaterbegeisterung erschöpfte sich ja wohl nicht auf England, die eigene Bibliothek und Lektüre, und auch später hat er kaum eine der (wenigen!) Theaterveranstaltungen in Göttingen ausgelassen. Leider sind uns von seiner Seite aus dieser frühen Zeit keiner-